

Die Glocken von Mariastein : kleine Geschichte des Mariasteiner Geläutes

Autor(en): **Born, Bonifaz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein**

Band (Jahr): **94 (2017)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Glocken von Mariastein

Kleine Geschichte des Mariasteiner Geläutes

P. Bonifaz Born

Aktuelle Arbeiten im Glockenstuhl

Die letztjährige, gründliche Musterung unserer Glockenstube im Turm der Basilika bezüglich Sicherheit und technischer Aufhängung unserer Glocken brachte einige Mängel zutage: Ein schadhaftes Joch der St.-Gertrudis-Glocke muss durch ein neues ersetzt werden; da und dort ist ein neuer Klöppel zu montieren; einzelne Antriebsmotoren oder Antriebsräder müssen ausgewechselt und die Aufhängungen der Glocken nachgezogen



Die älteste Glocke, die in Mariastein noch läutet: das Marien-Glöcklein mit der Jahreszahl 1614.

werden. All diese Mängel werden im Laufe des Augusts 2017 behoben, – Arbeiten, die uns Gelegenheit geben, einmal auf die lange Geschichte der Glocken von Mariastein zu schauen.

Das Marien-Glöcklein

Die älteste noch läutbare Glocke von Mariastein ist noch vorbenediktinisch. Sie ist im Renaissancestil gehalten, trägt die typischen Girlanden dieser Zeit und wurde 1614 gegossen. Der Vogt von Dornach berichtete am 5. Februar 1614, dass die Kapelle im Stein durch eine Feuersbrunst zerstört worden sei, und bittet um nötige Hilfe. Auch der damalige Wallfahrtspriester Melchior von Heidegg (1612–1634) setzte sich mit aller Kraft dafür ein, dass das kleine oberirdische Gotteshaus (heute: Sieben-Schmerzen-Kapelle) wieder aufgebaut werde. Schon am 28. Oktober 1616 konsekrierte der Basler Weihbischof Johann Bernhard ab Angloch die wiedererrichtete Kapelle «im Stein». Im Zusammenhang mit diesem Neubau ist wahrscheinlich auch die Glocke gegossen worden. Sie hat ein Gewicht von 17,5 Kilo und trägt die Inschrift: AVE MARIA GRATIA PLENA DOMINUS TECUM 1614. Auf beiden Seiten ist im Kleinrelief ein Madonnenbild angebracht. Maria hält das Kind auf dem rechten Arm, wie beim heutigen Gnadenbild. Aufgabe des Glöckleins war es, die Pilger zum Gottesdienst zu rufen. Dieser Aufgabe blieb es treu bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts. Beim Bau der Klosterkirche wurden zwei Dachreiter erstellt, welche diese Funktion nun übernahm-



Der Dachreiter auf dem «Glutzbau» (heute Gästehaus) dient als Glockentürmchen der Gnadenkapelle. Zu den drei Glocken darin gehört heute auch das alte Marien-Glöcklein. Unten: Ein kolorierter Stich (nach Emmanuel Büchel) gibt die Mariasteiner Turmlandschaft von 1754 wieder.

men. Von jenem Marien-Glöcklein hören wir erst wieder im November 1680, als für die untere Kapelle eine grössere Glocke «zu Ehren der glorreichen, allzeit reinen Jungfrau und Gottesmutter Maria» und eine kleinere zu Ehren des hl. Josef gegossen wurde. Das Marien-Glöcklein wurde nun vorübergehend in die St.-Anna-Kapelle transferiert.

Als im Jahre 1875 (nach der «Aufhebung» des Klosters) Kirchenschatz, Bibliothek und Archiv nach Solothurn wanderten, war auch das kleine Marien-Glöcklein in der Liquidationsmasse. Landammann Vigier soll es seinem Bruder, der das Gut auf Vorderbalm bewirtschaftete, geschenkt haben. Auf diesem Bauernhof diente es als Rufglocke für die Essenszeiten. Später wanderte das Glöcklein hinauf zum Gasthof im hinteren Weissenstein. Dort war es Besitz einer Familie Flury. Eine Tochter der Familie Flury heiratete einen Herrn Obi, und so kam das Glöcklein nach Oberdorf. Der dortige Ortspfarrer Johann Möschi, der spätere Dompropst, wollte das Glöcklein erwerben und bot dafür 100.– Franken. Um diesen Preis aber wollten es die Besitzer nicht hergeben. Schliesslich gelangte das Glöcklein an César Obi-Gunzinger an der Rathausgas-

se in Solothurn. Bei gelegentlichen Installationsarbeiten im Estrich dieses Hauses entdeckte Herr Hugo Hammer das besagte Glöcklein. Durch Vermittlung von Herrn Hammer und in Begleitung von Ernst Zappa (Fotograf) gelangte es am 19. Juli 1971 mit Einverständnis des Besitzers wieder nach Mariastein. Am Tag der staatsrechtlichen Wiederherstellung des Klosters, am 21. Juni 1971, läutete es zu einem dankerfüllten «Salve Regina» in der Basilika. Es dauerte aber noch bis zum Juni 1984, bis das Glöcklein wieder seinen angestammten Platz im erneuerten Gnadenkapellen-Türmchen fand.

Die Dachreiter

Im Idealplan der Klosteranlage ist auf der Westseite der Kirche ein Glockenturm vorgesehen. Er wurde aber nie gebaut, dafür wurden auf den beiden Nebenchören zwei Dachreiter mit Helmen errichtet. In diesen Dachreitern befanden sich anfänglich die Glocken der neuen Kirche. Über Grösse oder Gewicht dieser Glocken finden sich in den Akten nur spärliche Nachrichten – offenbar waren Grösse, Tonlage oder Gewicht der Glocken nicht von Interesse. Glockengiesser Gabriel Murner, Solothurn, goss zwei Glo-





Mariastein 1822, Bleistiftzeichnung (Ausschnitt) von Samuel Birmann (Kupferstichkabinett Basel). Zu diesem Zeitpunkt besass die Mariasteiner Klosterkirche (nach einem Sturm) überhaupt keine Türme mehr.

cken – ein grössere und eine kleinere – für «U.L.F. im Stein» und erhielt dafür 122 Pfund, 10 Schilling Basler Währung. Meister Urs Scherer, Burger und Glockengiesser von Solothurn, erhält im Jahr 1679 45 Batzen für ein Glöcklein für den Konvent in Mariastein.

Am 20. Juli 1679 visitierte Abt Augustin die Glockenhaustürme und fand, dass sie ziemlich «bresthaft» seien, daher befahl er dem Zimmermann, sie wieder «fleissigst» zu verbessern, damit kein Schaden geschehe, was im Juli des folgenden Jahres geschah. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die grössere Glocke in den Turm über der St.-Josefs-Kapelle gehängt.

Am 31. Oktober 1680 weihte der Abt unter Assistenz der Patres Bernhard von Sury (1651–1710) und Fintan Weissenbach (1657–1730) und der Fratres Morand Zipper (1657–1700) und Conrad Greder (1663–1727) für die grosse Kirche drei neue Glocken. Die kleinere zu Ehren des hl. Josef; die grössere «zu Ehren der glorreich jungfräulichen Maria, der Gottesmutter» für die «untere Kapelle»; die dritte für die Johanneskapelle in Beinwil zu Ehren des heiligen

Benediktinerabtes Magnus. Die Marienglocke, die bis anhin für die unterirdische Kapelle ihren Dienst tat, wurde, wie erwähnt, vorübergehend in die St.-Anna-Kapelle transferiert.

Ein Jahr darauf, am Fest «Praesentatio B.V. Mariae», am 21. November 1681 (heute: Unsere Liebe Frau in Jerusalem), weihte der Abt drei weitere Glocken. Eine zu Ehren der heiligen Leodegar und Nikolaus für ein elsässisches Dorf, die andere für die St.-Anna-Kapelle, die dritte zu Ehren unseres heiligen Vaters Benedikt für den dem Kloster gehörenden Weinberg in der Rütli bei Leimen.

Bau des heutigen Glockenturms

Die Jahre gingen ins Land. Ausser der kleinen Notiz, dass Abt Ezzo Glutz 1701 die beiden Glockenhaustürme von Grund auf innen und aussen habe restaurieren lassen, schweigen die Quellen. Und der Sturm der französischen Revolution verwüstete im Jahre 1798 das Kloster Mariastein.

Im Spätherbst 1819 brach ein anderer Sturm los, ein orkanartiger; er knickte den Dachreiter über der St.-Josefs-Kapelle herunter. Damals tauchte die Frage nach einem Glockenturm wieder auf. Im Kapitel wurde über die Sachlage diskutiert und Folgendes beschlossen:

- «1. soll der «Rest» des Dachreiters so bald wie möglich ganz abgebrochen werden,
2. der St.-Benedikts-Turm soll wenn möglich wieder in Stand gestellt werden,
3. dass zu gegebener Zeit ein neuer Turm am Kircheneingang errichtet werden soll.»

Mit diesem Beschluss war die «Turmfrage» wieder ein Gesprächsthema. Der Plan «Turmbau» konnte aber erst 1830 realisiert werden. Als Zwischenlösung lieferte Ludwig Kaiser, Glockengiesser aus Solothurn, 1828 eine neue Glocke. Diese wurde in den zweiten Stock des wegen der Revolutionstruppen verwahrlosten und ruinösen Baus an der Südwestecke der Kirche gehängt. Dies erzählte Br. Joseph Allemann (1791–1879) am 17. März 1861

dem Archivar P. Anselm Dietler (1801–1864) über diesen alten Teil des Klosters. Offenbar hatte Abt Placidus Ackermann (Abt von 1804 bis 1841) in Jakob Begle (Architekt von Liesetal) einen Mann gefunden, dem er die Lösung der Turmfrage zutraute. Am 6. Juli 1830 waren die Planungsarbeiten so weit fortgeschritten, dass der Abt dem Kapitel offiziell den Antrag stellen konnte. Von 23 stimmberechtigten Kapitularen waren 20 anwesend und beschlossen: Es soll gebaut werden.

Die Turmfassade wurde in relativ kurzer Zeit ausgeführt. Im April 1833 konnte Peter Felder, obrigkeitlicher Bauinspektor des Kantons Solothurn, das errichtete Bauwerk begutachten. Damit war ein immer wieder gehegter Wunsch, einen Turm zu haben, in Erfüllung gegangen – aber noch fehlten die Glocken.

Die neuen Glocken

Im Jahr 1832 nahm Abt Placidus Ackermann mit Glockengiesser Robert-Rollet von Urville (Vogesen) Verhandlungen über ein neues Ge-

läut auf. Gemäss dem Arbeitsvertrag vom 27. Juni 1832 einigte sich der Abt mit Robert auf zwei Glocken, die auf die beiden im Kloster noch verbliebenen abgestimmt und auf «so», dem Ton der Sext, gegossen werden sollten. Die grössere der neuen Glocken sollte ungefähr 850 kg wiegen, die kleinere ungefähr 250 kg.

Gemäss einem weiteren Accord bestellte der Abt bei Robert am 23. September 1832 eine Glocke von ungefähr 3100 kg, die zu den drei bestehenden passen sollte. Dafür bekam der Giesser vier französische Franken pro Pfund von erster Qualität. Weiter wurde zwischen Robert-Rollet (Glockengiesser) und Jean Honoré von Dougullieu ein Accord über den Einbau eines Glockenstuhls im Turm von Mariastein geschlossen. In diesem Vertrag ist von fünf Stuben für fünf Glocken die Rede, wovon die grosse einen Durchmesser für eine Glocke von 3100 kg haben musste. Die restlichen Stuben mussten nach Angabe des Durchmessers von Herrn Robert geschaffen werden. Der Glockenstuhl «muss stark und solid gebaut sein, nach allen Regeln der Kunst. Besagter Herr Honoré wird dem Herrn Prälaten alle notwendigen Hölzer und Eisen; endlich allgemein, was für die Konstruktion notwendig ist, liefern». Tisch und Logis gehen auf Kosten des Konvents. Der Unternehmer erhält für seine Arbeit die Summe von 1000 französischen Franken. Für dieses Honorar muss er den Glockenstuhl auf den nächsten Juli abgeliefert haben. «Gegeben zu Urville am 20. Juli 1832.» Die Rechnung für die am 27. Juni 1832 bestellten Glocken, gemäss dem Gewicht von 1430 kg, betrug 5720 französische Franken; sie wurden am 23. November 1832 bezahlt. Die am 23. September 1832 bestellte Glocke von 3100 kg kostete, gemäss dem Gewicht von 3060 kg, 12260 französische Franken und wurde am 13. Juni 1833 bezahlt.



Abt Placidus Ackerman (Abt von 1804 bis 1841). Unter ihm entstand die Fassade mit dem neuen Glockenturm.



**Die Marien-Glocke (1854 umgegossen),
darauf das Mariasteiner Gnadenbild und die
Aufschrift: Ave Domina Nostra Ad Petram
(«Sei gegrüsst, unsere Herrin im Stein»).**

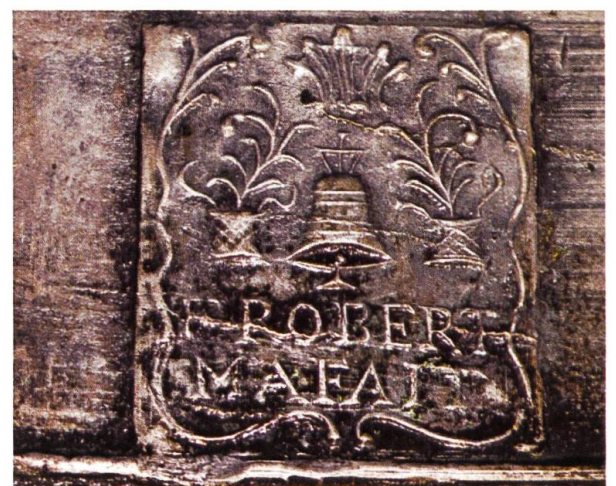
Wahrscheinlich liessen sich aber die neu gegossenen Glocken mit den alten Glocken des Klosters klanglich und melodisch nicht zufriedenstellend in Einklang bringen. Monsieur François Robert lieferte ein ganz neues Geläute. Denn P. Benedikt Braun (1776–1852) zählt in seinen «Rememiscientiae» die neuen Glocken auf und nennt sie sogar mit Namen: S. Placidus, S. Maria, S. Vincentius, S. Agatha, S. Benedictus und S. Caecilia. Die Glocken hatten alle das Meisterzeichen: «M. ROBERT M A FAIT». Diese Namen, wie sie P. Benedikt Braun überlieferte, bestätigt auch P. Willibald Beerli in einer handschriftlichen Notiz von 1925, als die Glocken anlässlich des Einbaus des neuen eisernen Glockenstuhls vom Turm herab gelassen wurden.

32 Jahre lang jubelte das neue Geläute Gottes und Mariens Lob, bis 1864 die zweitgrösste Glocke, die «Marien-Glocke», sprang. Doch konnte sie noch im selben Jahre mit tatkräftiger Unterstützung der Pilger durch die Firma Rüetschi in Aarau umgegossen werden.

Was mit den alten Glocken geschah

Was geschah mit den alten Glocken? Sie wurden zum Verkauf angeboten. So kaufte die Gemeinde Burg im Leimental 1832 eine Glocke von 444 Pfund für 855 französische Franken. Eine Abschrift des von Ferdinand Geyer, Mair, und dem Einnehmer Josef Imber unterzeichneten Vertrags ist im Klosterarchiv hinterlegt. Recherchen in der Kirchgemeinde von Burg haben ergeben, dass diese Glocke nicht mehr vorhanden ist. Wahrscheinlich wurde sie bei einer Reparatur 1885 umgegossen oder verschwand 1926 beim Einbau des eisernen Glockenstuhls. Damals goss die Firma Rüetschi, Aarau, zwei neue Glocken.

Ein weiterer Kaufvertrag wurde 1833 mit der Gemeinde Grellingen geschlossen. Die Gemeinde, vertreten durch Vögtlin, Meier, und Joseph Kaiser (Gemeindefschaffner), kaufte eine 110 kg schwere Glocke für 430 französische Franken. Auch hier blieb das Recherchieren nach der Glocke von 1833 erfolglos. Die älteste Glocke in der Gemeinde wurde 1856 dem hl. Laurentius geweiht. Das jetzige





Vinzenz-Glocke, drittgrösste der sechs Glocken im Glockenturm der Basilika.
Aufschrift: «Je m'ap(p)elle Vincent Levite Martyre. J'ai été fait sous l'administration de Mg. Placide Révérendissime Prêlat de Notre-Dame de la Pierre. L'an 1832.»
Unten: Gertrudi-Glocke

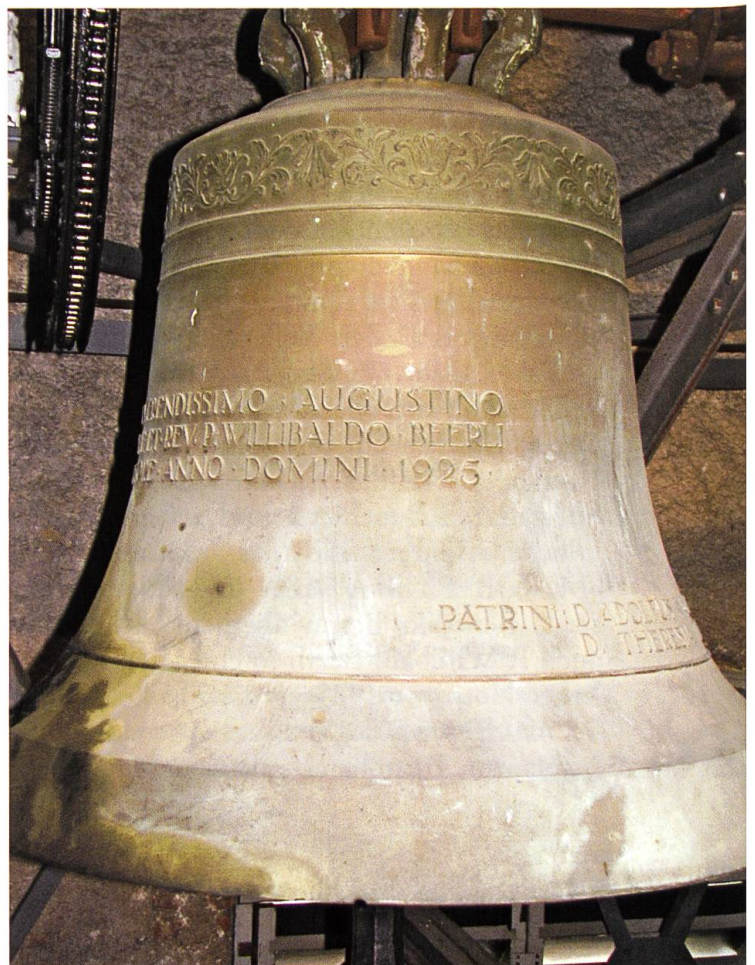
Geläute stammt aus dem Jahre 1882 und wurde von Jakob Keller von Zürich gegossen. Weiter lesen wir im Tagebuch von Abt Leo Stöckli:

«Am 17. Juli 1872, vormittags, 10 Uhr, konsekrierte ich vier Glocken, drei neue und eine ältere für St. Anna. Die zwei grösseren wurden für unsere Kapelle gegossen, aus drei gesprungen, die noch im Kloster verblieben Glocken, die dritte, ganz klein für die Totenkapelle im Rohr, Giesser waren die Gebr. Koch von Freiburg (im Breisgau)».

Neuer Glockenstuhl und Elektrifizierung

Im Jahre 1917 sprang im Glockenturm die Caecilia-Glocke und verstummte am 13. März 1925. Ihren Klang hörte man – gleichsam als Abschiedsgruss zum letzten

Mal – beim Herunterlassen aus der Glockenstube. Im selben Jahr fiel die «Marien-Glocke» bei der Solothurner Landeswallfahrt aus der Verankerung des Glockenstuhls, jedoch ohne weiteren Schaden anzurichten, weder an der Glocke noch am Turm. Das Baudepartement des Kantons Solothurn wurde ersucht, dies möglichst bald in Augenschein zu nehmen, worauf Herr Regierungsrat von Arx, der Kantonsbaumeister Hüsler und Adjunkt Meier nach Mariastein kamen. Nach einer gründlichen Untersuchung des defekten Glockenstuhls rieten die Fachleute, einen neuen, eisernen Glockenstuhl einzubauen und die schadhafte Caecilia-Glocke zu ersetzen. Um den Klang des Geläutes besser harmonisieren zu können, wurde auch vorgeschlagen, eine grössere Glocke zu giessen und sie zwischen die Marien-Glocke und die Vinzenz-Glocke zu hängen. Dafür wurde die schadhafte Caecilia-Glocke zusammen mit einer noch im Kloster vorhandenen Glocke eingeschmolzen und 1925 eine neue, grössere Glocke durch die Firma Rüetschi (Aarau) gegossen. Die neue Glocke ist der hl. Gertrud geweiht:



«GERTRUDI JUBILO SUB REVEREN-
DISSIMO AUGUSTINO IV. ABBATE ET
REVERENDO P. WILLIBALDO BEERLI,
SUPERIORE, ANNO 1925
PATRINI D. ADOLF WALTER
D. THERESIA BEERLI»

Das Geschäft für einen neuen Glockenstuhl war also im Reinen. Im nachfolgenden Gespräch bei einer gute Flasche Wein stellte P. Willibald Beerli die Frage, wie es wäre, wenn man das Geläute im gleichen Zug elektrifizieren würde. Dafür hatten aber die gnädigen Herren von Solothurn kein Musikgehör: Das lasse das Budget nicht zu. Da aber das Läuten von Hand mit immer mehr Schwierigkeiten verbunden war und man den «Läutern» immer einen Trunk spenden musste, was im Laufe des Jahres eine angeblich bedeutende Auslage verursachte, legte P. Willibald die Frage des elektrischen Antriebs der Glocken dem Abt Augustinus IV. Borer (Abt von 1919 bis 1937) vor. Dieser war der Ansicht, dass der elektrische Antrieb der Glocken zusammen mit dem Einbau des neuen Glockenstuhls vonstattengehen sollte. Die



Eine der drei Glocken im Glockentürmchen der Gnadenkapelle auf dem Glutzbau.

Finanzierung sollte auf Kosten des Klosters gehen und mit Spendengeldern bezahlt werden. Im Mai 1925 fand dann die Installation der elektrischen Läutmaschinen statt.

Ein grösserer Eingriff erfolgte 1996. Um die Sicherheit zu gewährleisten, erhielt der Glockenstuhl durch die Firma H. Rüetschi, Aarau, eine Abisolierung der Glockenstuhlbasis mit einer schweren, witterungs- und korrosionsbeständigeren Gummibettung. Ebenso wurden neue Zug- und Druckprofile zur Aufnahme der Schubkräfte eingebaut.

Heute gibt es für die Glocken einen zuverlässigen Service durch die Firma Muff, Triengen. So tun die Glocken weiter ihren Dienst: «Die Lebenden ruf' ich. Die Toten beklag' ich. Die Blitze brech' ich.»

Spenden für Glockenstuhl

Spenden zur Finanzierung der aktuellen Arbeiten im Glockenstuhl können Sie einzahlen an:

Verein
«Freunde des Klosters Mariastein»
Benediktinerkloster
CH-4115 Mariastein

Verwendungszweck: Glockenstuhl

Postkonto (CH): 40-2256-4
Für Deutschland: s. IBAN-Nr. auf S. 55